

Sieben Dinge über die 7000 Eichen, die Sie noch nicht wussten

TEXT Sebastian Mense

FOTOS Sebastian Mense / Kassel Marketing (Paavo Bläfield)

Nicht aus kunsthistorischer, sondern aus landschaftsarchitektonischer Sicht näherten sich Studierende dem documenta-Kunstwerk, das das Bild Kassels dauerhaft veränderte. Sie wurden angeleitet von Prof. Ariane Röntz, Gast-Prof. Florian Otto und Nikolai Benner und befragten auch Zeitzeugen und Mitstreiter von Beuys.

1 Anfang: Beuys sah in Kassel nur einen Beginn; er wollte Städte weltweit begründen, berichtet Prof. Röntz. Bis heute allerdings stehen die „Beuys-Bäume“ mit wenigen Ausnahmen nur in Kassel, wo sie nach anfänglicher Skepsis vieler Bürgerinnen und Bürger inzwischen zu den Wahrzeichen der Stadt gehören.

2 Von der Idee zur Struktur: Einigermaßen unbedarft zeigte sich Beuys, was die praktische Seite des Projekts anging. Ihm schwebten spontane Pflanzungen mit Bürgerbeteiligung vor. Die Landschaftsplaner Andreas Schmidt-Maas und Norbert Scholz (die gerade erst ihr Studium in Kassel beendet hatten) deklinierten durch, was die schiere Masse an Bäumen, naturgegebene Pflanzzeiten, Bürokratie und Recht für einen Rahmen setzten, und übernahmen die Planung und Koordination.

3 Verhandlungen: „Anfangs kämpften wir mit der Stadtverwaltung um jeden Standort“, erinnert sich Schmidt-Maas. „Ein gutes Druckmittel waren die 7000 Steine, die allesamt auf dem Fried-

richsplatz lagerten. Die Stadt wollte den Platz wieder freibekommen und hatte also ein Interesse, dass es voran ging.“ Viele Bürger und viele Studierende halfen, selbst eine Gruppe von Freigängern aus der JVA Wehlheiden griff zum Spaten; sie sorgten zudem dafür, dass auf dem Gefängnishof vier Stiel-Eichen gepflanzt wurden. Bedingung der Leitung: Die Bäume durften nicht zu nah an der Mauer stehen.

4 Die Stadtverwaltung wirkt: Die anfängliche Skepsis der Stadtverwaltung gegenüber dem Projekt weichte auf: „Aus vielen Gegnern wurden Mitstreiter“, berichtet Prof. Röntz, „insofern war der Untertitel der Aktion – Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung – von Beuys clever gewählt.“ Diese Entwicklung sei bis heute in den Baum-Standorten ablesbar: „Zu Beginn pflanzte man Beuys-Bäume aus Zeitgründen vor allem dort, wo weniger bauliche Vorbereitung nötig war und keine Widerstände zu erwarten waren; wo keine Parkplätze wegfielen und nicht umgebaut werden musste. Ab 1983 erkennt man, dass für manche Pflanzungen Straßen verändert wurden. Das setzte voraus, dass die Stadtverwaltung das unterstützte.“ Die erste Straße, die auf Initiative von Anwohnern für die Beuys-Bäume umgebaut wurde, war die Bodelschwinghstraße im Vorderen Westen.

5 Kompromisse: Dass nicht nur die namensgebenden und symbolträchtigen Eichen gepflanzt würden, sondern stand-



Prof. Ariane Röntz.

Bild rechts: Pflanze und Stein: Der erste (1982) und der letzte Baum (1987) vor dem Fridericianum.



In 1982, Joseph Beuys planted the first of his "7000 Oaks". 35 years later, students have been considering the history and the future of the artwork – with surprising findings. For example, most of the stones included in the work look different from what Beuys originally intended.

1982 pflanzte Joseph Beuys die erste seiner „7000 Eichen“. 35 Jahre später haben sich Studierende mit der Geschichte und der Zukunft des Kunstwerks auseinandergesetzt – mit überraschenden Erkenntnissen.



vision für diese soziale Skulptur nötig waren. An anderen Standorten erkennt man aber auch sorgsame Gruppierungen, die über Alleen oder Solitäre hinausgehen, ganze Haine. Auch in der Positionierung des Steins zum Baum – da gab es keine genaue Ausführungsplanung – lässt sich oft ablesen, dass sich jemand ganz situativ Gedanken gemacht hat über die räumliche Wirkung.“

Offene Fragen: Bis heute ersetzt das Gartenamt kranke oder tote Bäume und fehlende Stelen. „Diesen Bestandserhalt darf man nicht grundsätzlich in Frage stellen, aber man sollte sich darüber hinaus Gedanken machen über ein Konzept für die Zukunft dieses lebendigen Kunstwerks“, so Röntz. „Sollen wir immer eine Eiche durch eine Eiche ersetzen oder greifen wir auf Arten zurück, die den Klimawandel besser ertragen? Welche Standorte wählen wir, wenn andere verloren gehen? Erhalten wir das Werk im Status Quo? Und: Welche Rolle spielen zukünftig die bisherigen Akteure, gerade auch die Bürger?“ ■

ortabhängig auch Eschen, Linden und andere Arten, hatte Beuys von Beginn an nicht ausgeschlossen. Kompromisse machte er aber auch bei den Stelen.

Ursprünglich wollte er nur gerade, polygonale, eher kleine Basalt-Stelen aus der Eifel verwenden. Aus Kosten- und Transportgründen ergänzte er mit amorphen, verwachsen ausschauenden Stelen aus nordhessischem Basalt, zunächst eher

widerwillig. Später lernte er diesen Stein schätzen und verwendete ihn auch im Werk „Das Ende des 20. Jahrhunderts“

6 Muster: „Viele Pflanzungen sind Zufallsprodukte, es gab nicht den einen Masterplan“, berichtet Röntz. „Da steht ein Dutzend Platanen in einer Reihe und plötzlich kommt eine Esche und bezeugt, wie viele Verhandlungen, wie viel Impro-

In diesen Tagen erscheint ein Band, der die Ergebnisse des Projekts zusammenfasst: Weitere Informationen auf der Website des Fachgebiets Landschaftsarchitektur/Entwurf.
